

durch eigene sorgfältige Beobachtungen der europäischen Mitglieder der Expedition sowie durch ausgedehnte Routenaufnahmen Seitens der der Expedition beigegebenen Eingeborenen große Verdienste erworben hat. Das interessante Werk, welches einer der Teilnehmer der Gesandtschaft, H. W. Bellew, veröffentlichte (Kashmir and Kashgar. London 1875), sowie vor allem die im Maiheft des Geographical Magazine von 1875 publicirte vorläufige Skizze der Routen der Expedition berechtigt uns zu großen Erwartungen hinsichtlich des unlängst in Calcutta erschienenen, in Berlin bisher noch nicht zugänglichen officiellen Berichts über diese Reise.

Indem wir uns ein Eingehen auf die allgemeinen Resultate derselben vorbehalten, wollen wir schon jetzt die Aufmerksamkeit unserer Leser auf einen Punkt von besonderem Interesse lenken, über welchen Forsyth in der letzten November Sitzung der Londoner Geographischen Gesellschaft gesprochen hat, die Verschüttung osttürkistanischer Städte durch die beweglichen Sandmassen der Wüste.

Die Kunde von solchen Vorgängen in diesen Gegenden ist für die europäische Wissenschaft nicht neu; denn schon 1820 übersetzte Abel Rémusat in seiner „Histoire de la ville de Khotan“ das 55. Buch des Pian-istian, einer sehr umfangreichen chinesischen Sammlung von chronologisch nach den Dynastien geordneten Nachrichten über die fremden Nationen, mit denen China in Berührung gekommen ist, und machte damit die folgenden aus dem ersten Jahrhundert der Thang-Dynastie (dem 7. n. Chr. Geb.) stammenden, allerdings zum Theil sagenhaften Erzählungen<sup>1)</sup> auch außerhalb des engern Kreises der Sinologen zugänglich. Vor allem ist es diejenige von dem über die Stadt Ho-lao-lo-kia verhängten göttlichen Strafgericht, die uns hier interessiert (Rémusat a. a. D. S. 61 ff.).

Ein König von Kiao-schang-mi (einem der fünf Districte des Landes Chotan, nach Rémusat auch Kan-mi, Kiu-mi, Kiu-schen-mi genannt, und 40 Lieues östlich von Chotan gelegen, a. a. D. S. 33<sup>2)</sup>), U-tho-han-na mit Namen, hatte dem Buddha eine Statue aus Sandelholz, 2 Tschang (20 Fuß) hoch, errichtet. Obgleich sie wunderthätig war, wurde sie, nachdem Buddha aus dem Leben geschieden, vernachlässigt und in den Norden des Landes, in die Stadt Ho-lao-lo-kia, versetzt, deren reiche Einwohner in Lüste versunken waren und sich um das Bild des Gottes nicht kümmerten. Als ein Mahan (ein buddhistischer Bettelmönch) in die Stadt kam und dem Bilde seine Verehrung erwies, nahmen die Einwohner an seinem wunderlichen Aufzug Anstoß, und der König ließ den Unglücklichen bis zum Wunde in Sand begraben und versagte ihm Speise und Trank. Ein Mann aber, der zu jeder Zeit die Statue verehrt hatte, brachte dem Mahan

<sup>1)</sup> Dieselben sind in den Pian-istian übergegangen aus dem Reisebericht des Hiuen-Tsang (629 bis 645 n. Chr.), den Stanislas Julien im 3. Theil der Voyages des pèlerins bouddhistes übersetzt hat, unter dem Titel: Mémoires sur les contrées occidentales, traduits du sanscrit en chinois en l'an 648, par Hiouen-Tsang. Cfr. T. II (Paris 1858), p. 243 seq.

<sup>2)</sup> Ritter (Asien 5, S. 333) und Julien (a. a. D.) suchen, im Widerspruch mit Rémusat's Annahme, ohne aber dieselbe zu erwähnen, das Reich Kiao-schang-mi am Ganges. Julien identificirt es mit dem in den ältesten brahmanischen Documenten häufig vorkommenden Kāncāmbi, das bei Hiuen-Tsang allerdings ebenfalls Kiao-schang-mi umschrieben wird. Der Zusammenhang unserer Stelle scheint mir diese Annahme zu verbieten, vielmehr für die Rémusat's zu sprechen. Denn Ho-lao-lo-kia, das unzweifelhaft westlich von Pi-ma angenommen wird, wird andererseits offenbar als im nördlichen Theil des Reiches Kiao-schang-mi liegend gedacht. Eine Erstreckung desselben vom Ganges bis in das Gebiet des Tarim ist aber selbstredend ganz undenkbar. Bei Ritter tritt dieser Widerspruch nicht hervor, da er den Passus, aus dem die Lage von Ho-lao-lo-kia westlich von Pi-ma hervorgeht, nicht wiedergibt.

Lebensmittel, worauf ihm dieser den bevorstehenden Untergang der Stadt verkündete: „Zur Strafe für das an ihm begangene Verbrechen werde in sieben Tagen ein Regen von Sand und Erde niedersinken und die ganze Stadt bedecken, so daß niemand entkommen würde. Danach möge er seine Vorsichtsmaßregeln treffen.“ Nach diesen Worten verschwand der Mahan; der fromme Mann aber ging in die Stadt und warnte seine Verwandten. Alle aber, die ihn hörten, verspotteten ihn. Am zweiten Tage erhob sich ein heftiger Sturm, der auf den Feldern die Gewächse vernichtete, und der Regen wühlte den Boden auf und überschwemmte Straßen und Wege; am siebenten Tage aber, nach Mitternacht, fiel ein Sandregen, der die ganze Stadt begrub. Nur der von dem Mönch gewarnte menschenfreundliche Mann hatte das Unwetter in einer Art Höhle, die er sich außerhalb der Stadt bereitet hatte, abgewartet, und entkam in östlicher Richtung nach Pi-ma, wohin das Buddhahild ihm von selbst folgte. „Die Stadt Ho-lao-lo-kia ist jetzt nur noch ein großer Sandhaufen. Fürsten verschiedener Länder haben hier wiederholt Ausgrabungen veranstalten wollen, um die verschütteten Kostbarkeiten zu gewinnen; aber bei jedem Versuch erhob sich ein gewaltiger Wind; Rauchwolken und dichter Nebel verhüllten den Weg und setzten die Arbeiter in Verwirrung.“

Weiterhin erwähnt derselbe alte Bericht die inmitten ausgedehnter Sümpfe an der östlichen Grenze von Chotan gelegenen Ruinen von Ni-jiang (Rémusat a. a. D. S. 35 und 64), von dem allerdings nicht ausdrücklich gesagt wird, daß es durch Sandverschüttung verödet sei. H. Yule (The book of Ser Marco Polo. Second edition. Vol. I, p. 202) vermuthet ansprechend, daß Ni-jiang mit dem von W. H. Johnson erkundeten Nia identisch sei (Journal of the Royal Geogr. Society. Vol. 37, p. 44), das auf der Forsyth'schen Karte etwa unter 82° 40' östl. L. v. Gr. und 37° nördl. Br. liegt.

Von Ni-jiang, der Zollstätte des Landes Kiu-sa-tan-na (Chotan), beginnt gegen Osten die Region der beweglichen Sandmassen, „die vom Winde getriebene Ströme und Hügel bilden.“ Die Spur der Reisenden verschwindet, und da der Weg durch nichts bezeichnet ist, verirren sich viele und kommen um, da es kein Wasser und keine Pflanze giebt. Böse Dämonen hausen hier und fast beständig hört man schrilles Pfeifen und lautes Geschrei<sup>1)</sup>.

Nach Zurücklegung von 400 Li<sup>2)</sup> erreicht man das alte Königreich Tu-ho-lo. Das Land ist seit langer Zeit wüst geworden. Alle Städte liegen in Trümmern und sind mit Unkraut überwuchert. Weiter östlich erreicht man nach Zurücklegung von 600 Li das alte Reich Sche-ma-tho-na, das Land Mei-mo (bei Hiuen-Tsang: Tsché-mo-t'o-na und Ni-mo). Die Städte sind verödet, das Land völlig entvölkert. Weiter folgt in nordöstlicher Richtung 1000 Li entfernt das alte Königreich Na-so-po, das Land der Läu-lan (bei Hiuen-Tsang: Na-po-po und Läu-lan als Ländername).

<sup>1)</sup> Ähnliche Geschichten von merkwürdigen Geräuschen in der Wüste, und den dieselben veranlassenden Gespenstern sind in den Wüstengegenden Ostens nichts Seltenes. Vergl. u. a. Marco Polo's auf die gleiche Gegend bezügliche Angaben im 39. Capitel seines Berichts; die aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammende Erzählung des Tschang-tschun (bei G. Bretschneider: Notes on Chinese mediaeval travellers to the West-Shanghai 1875, p. 29) und schließlich Prschewalski's Reisen in die Mongolei, überf. von A. Kohn, Jena 1877, S. 167.

<sup>2)</sup> Die Länge des chinesischen Li ist nicht immer dieselbe gewesen. Annähernd kann man 3 Li = 1 englische Meile setzen; nach G. Bretschneider, a. a. D. S. 122. Ganz abweichend ist Vivien de Saint-Martin's Berechnung (bei Julien a. a. D. Bd. 2, S. 258), wonach im 8. Jahrh. 338 Li auf den Breitengrad gingen.